

Jan Hus und der Protestantismus in Deutschland

Pfr. Burkhard zur Nieden

Burkhard zur Nieden ist 1963 in Hamburg geboren, verheiratet; Studium in Göttingen, Bonn und Marburg;

Praktikum in einer liberalen lutherischen Gemeinde in Denver/USA; Seit 1993 Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck; Gemeindepfarrer in verschiedenen städtischen und ländlichen Gemeinden; kirchengeschichtlichen Forschungen an der Universität Marburg; seit 2010 als Dekan in Marburg leitend verantwortlich für die evangelische Kirche in der Region.

Um die Bedeutung von Jan Hus für den Protestantismus in Deutschland zu verstehen,¹ soll die frühe protestantische Geschichtsschreibung betrachtet werden, weil sich hier, vor der Zeit der Ausbildung nationalstaatlicher Konzepte, ein spezifisch theologisches Deutungsmuster findet, welches die Husrezeption lange Zeit prägte (2). Die Frage nach Hus kann danach als Probe auf ein national enggeführtes Verständnis der Reformation im Deutschland des 19. Jahrhunderts dienen (3). In der Folge entstehen säkulare Deutungen, wie ein kurzer Blick in gegenwärtige populäre Darstellungen mittelalterlicher Geschichte vermuten lässt (4). Doch begonnen werden soll mit einer ikonographischen Beobachtung (1).

1. Luther und der Schwan

Nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges brauchte es einige Jahrzehnte, bis in Deutschland wieder in nennenswerten Umfang gottesdienstliche Gebäude neu errichtet wurden. Betrachtet man barocke Neubauten für lutherische, reformierte oder römisch-katholische Gemeinden, stellt man fest, dass sich die eigentlichen Baukörper kaum unterschieden. Besonders deutlich wird dies in Territorien, die unter einer Herrschaft unterschiedliche konfessionelle Landschaften verbanden, wie in der Landgrafschaft Hessen oder im Stift Fulda. Die Ausstattung variierte allerdings erheblich, auch wenn dem Bauherrn vergleichbare Ressourcen zur Verfügung standen. Während in katholischen Kirchen erhebliche Mittel für den Hochaltar und die Ausschmückung des Innenraums und der Fassade mit Statuen eingesetzt wurden, waren reformierte Kirchen traditionell bildlos, dafür aber mit aufwendigen Emporen und manchmal prächtig geschmückten Adelsgräbern ausgestattet, für die dann Bilderlosigkeit freilich nicht galt. Anders dagegen die lutherischen Kirchen: In ihrer frontalen Ausrichtung ähnelten sie den katholischen, nur das im Blickpunkt nicht ein Hochaltar, sondern ein Ensemble aus Altar, Kanzel und Orgel stand. Darin wird die

¹ Vortrag gehalten bei der Internationalen Konferenz zum 600. Jahrestag des Märtyrertodes von Jan Hus vom 9.-12. April 2015 in Prag; die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten. Inzwischen liegt mir vor, ebenfalls mit dem Verweis auf Flacius' Catalogus: Martin Rothkegel: Jan Hus in der Reformation und im Protestantismus, in: Themenheft Jan Hus – Konziliarismus, Erinnerungskultur, Märtyrergedenken. Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 02/2015, S. 30-33. Rothkegel betont die eschatologische Deutung der evangelischen Zeugen vor Luther, nicht den Prophetentypus. Als aktuelle Skizze zum Leben des Jan Hus, die zu einem sorgfältigen Urteil kommt, sei genannt: Dirk Panke: Jan Hus (ca. 1370-1415), in: Dietrich Meyer (Hg.): Lebensbilder aus der Brüdergemeine Bd. 2, Herrnhut 2014, S. 3-53.

Bedeutung der Kirchenmusik für den lutherischen Gottesdienst des Barock deutlich. Die Gemeinde, die den Altarraum nur zum Empfang des Abendmahles betrat, saß während des Gottesdienstes im Kirchenschiff und auf Emporen, deren Brüstungen oft mit Gemälden mit Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament geschmückt waren. Diese Darstellungen hatten vermutlich katechetische Aufgaben, weil sie der Vermittlung und Sicherung von Glaubenswissen in der Gemeinde dienten. Ihr Bildprogramm folgte der Heilsgeschichte: Von Schöpfung und Sündenfall, Sintflut und Mose, David, Salomo und die Propheten, Johannes der Täufer und Szenen aus dem Leben Jesu, Passion und Auferstehung, bis hin zum Jüngsten Gericht. Es berührt eigentümlich, wenn auch in diesem Kontext auch ein Bild Martin Luthers mit einem Schwan als Attribut auftaucht. Um diese überraschende Einordnung Luthers in die Heilsgeschichte zu verstehen, lohnt es sich, einen Blick auf die frühe protestantische Geschichtsschreibung zu werfen.

2. Hus als Prophet in der frühen protestantischen Geschichtsschreibung

Luther selbst hatte früh begonnen, sein Handeln und seine eigene Bedeutung für die Veränderung der Kirche zu reflektieren. Er wußte sich von Gott berufen, trotz oder gerade vielmehr wegen aller Einsicht in die Sündhaftigkeit seiner Existenz und seines Handelns. „Esto peccator et pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi“, wie er Philipp Melanchthon 1521 geschrieben hatte. Mit dieser Haltung stand er auf dem Reichstag zu Worms 1521 vor dem Kaiser, aus dieser Haltung forcierte er den Aufbau evangelischer Landeskirche durch Visitationen, aus dem gleichen Grund warnte er aber auch vor einem überfordernden Verständnis von Kirche, wie Franz Lambert von Avignon es 1526 in der Homberger Synode für die Landgrafschaft Hessen angenommen hatte. Kirche ist zwar die Gemeinschaft der Heiligen, aber Unkraut und Weizen sind vor dem Ende der Welt nicht zu trennen. Wer Kirche baut, muss mit beidem dauerhaft rechnen. So und nicht anders wurde Luthers Wirken auch nach seinem Tod gedeutet. In seiner Ansprache zur Trauerfeier beschrieb Philipp Melanchthon ihn als Werkzeug Gottes, in einer Reihe mit Propheten, Aposteln und anderen herausragenden Männern der Kirche, die von Gott zur Leitung seines Volkes und zur Verkündigung des Wortes auserwählt worden waren. Diese durch Autor und Anlass autoritative Aussage wurde prägend in der nach und nach entstehenden frühen protestantischen Geschichtsschreibung, für die beispielhaft der aus Kroatien stammenden und in Wittenberg und Jena wirkende Matthias Flacius genannt sei. In seinem „Catalogus testium veritatis“, Basel 1556, in der zweiten erweiterten Auflage in Straßburg 1562 erschienen, beschrieb er auf hunderten von Seiten die Schicksale der „testes evangelicae veritatis“, die auch in den „Zeiten päpstlicher Finsternis auf das Licht des Evangeliums“ hingewiesen hätten. Dieses historische Konstrukt war eine theologische Antwort auf die drängende Frage, warum Gott eigentlich die vielen Jahrhunderte des Mißverständnisses des Evangeliums während der Herrschaft des Papstes (zumindest verstanden die Evangelischen das Mittelalter in dieser Weise) zugelassen habe. Die Antwort folgte im Verweis auf Kirchenväter, aber auch auf deviante Theologen der Vergangenheit: Von Ambrosius und Augustin über bedeutende Theologen der späteren Jahrhunderte bis hin zu als Häretikern verurteilten scheinbaren Ketzern wie Wyclif zieht sich eine Spur der gnädigen Zuwendung Gottes zu seinem Volk. Wie Propheten hatten sie das Wort Gottes für ihre Zeit verkündet, und wie Propheten hatten sie manchen Glauben gefunden, aber auch viel Ablehnung, Verfolgung, Leid erfahren. In dieser Reihe stand auch Jan Hus, der zusammen mit Hieronymus von Prag und Johannes Zischka von Flacius ausführlich vorgestellt wurde. Besonders bemerkenswert erschien Flacius die Legende, die er als Schluss und Höhepunkt seiner Darstellung erzählt. Hus habe kurz vor seinem Tod, auf seinen Nachnamen mit der Bedeutung „Gans“ anspielend, prophezeit, man könne zwar die Gans töten, aber nach hundert Jahren käme ein Schwan, der ein schönes Lied singen werde und den man nicht

töten könne. In dem Auftreten Luthers ab dem Jahr 1517, also etwa hundert Jahre nach dem Tod des Hus, wird die Erfüllung dieser Prophezeiung gesehen.² Hus war nach diesem Verständnis also einer der berufenen Zeugen des Evangeliums, der auch Anteil am Prophetenschicksal der Verfolgung hatte. Aber mehr als andere war sein Wirken aufgrund göttlichen Willens mit dem Auftreten Luthers und dem Durchbruch der Reformation verknüpft, denn sein Leid wies direkt auf den Sieg des Evangeliums hundert Jahre später voraus. Prophet, Leid, Weissagung, Erfüllung, Sieg des Wortes Gottes – es ist offenkundig, wie sehr diese geschichtstheologische Konstruktion neutestamentliche Motive aufnahm.³ Es wird aber auch deutlich, dass Jan Hus nicht als eigenständige Größe in die Memoria des Luthertums einging, sondern eben festgelegt auf seine Rolle als Vorläufer. Und als solcher ist er im Bildprogramm zahlreicher lutherischer Kirchen immanent präsent, wenn dort Luther mit dem Schwan dargestellt ist.

3. Die Frage nach Hus als Probe auf ein national enggeführtes Reformationsverständnis

Das eben genannte Motiv geriet mit dem Ende der Barockzeit weitgehend außer Gebrauch. Dies kann als eine Folge der kunstgeschichtlichen Entwicklung gesehen werden. Hier soll aber gefragt werden, ob dies nicht mit einer veränderten Lutherdeutung zusammenhing. Das Attribut des Schwans war ja nur überzeugend, wenn die dahinter verborgene Legende der Prophezeiung Hus' glaubhaft erschien. In einer Zeit der rationalistisch geprägten Theologie war dieser heilsgeschichtliche Ansatz aber immer weniger plausibel. Es gibt deshalb eine andere Deutungsmöglichkeit dieser Entwicklung, die ebenfalls mit einer ikonographischen Beobachtung zusammenhängt. In den Darstellung Luthers wird das Motiv des Schwans von zwei anderen Typen abgelöst, die bald rezeptionsgeschichtlich besonders erfolgreich waren.

Der eine Typus findet sich z.B. in Johann Gottfried Schadows Lutherdenkmal auf dem Marktplatz zu Wittenberg. Es zeigt Luther mit der Bibel in der Hand, aufgeschlagen am Wechsel von Altem zu Neuem Testament; zu lesen ist: Das Neue Testament *verdeutscht* von Doktor Martin Luther.⁴ Zentraler Aspekt der Darstellung ist hier die Bedeutung des Reformators für die deutsche Sprach- und damit Kulturgeschichte.

Der andere Typus soll repräsentiert werden durch Ferdinand Pauwels⁵ bekanntes Gemälde des Thesenanschlages, 1872 für die Ausschmückung der Wartburg gefertigt. Es zeigt Luther mit dem Hammer in heroischer Pose; in dieser inneren Haltung wird er vor Kaiser und Reich treten können: „Hier steh ich nun und kann nicht anders“.

Dieser heroischen, auf die deutsche Geschichte bezogenen Konzeption der Reformation entspricht, dass in der evangelischen Memoria wenig Platz für den tschechischen Reformator Jan Hus blieb; nicht, weil er etwa nicht protoevangelisch gewesen wäre, sondern weil er nicht mehr Bestandteil einer enger geführten deutschen Geschichte sein konnte. Reformation wurde damit nicht mehr als Teil der Universal-, sondern der Nationalgeschichte verstanden. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts überformte auch kirchengeschichtlichen Darstellung, mehr noch, bemächtigte sich ihrer Stoffe.

² Flacius folgt hier der Selbstdeutung Luthers, vgl. Rothkegel, a.a.O. 30f.

³ Vgl. z.B. das sog. „Gleichnis von den bösen Weingärtnern“, Markus 12,1-12 und seine synoptischen Parallelen,

⁴ Übrigens nicht: „Das Neue Testament *übersetzt* von Doktor Martin Luther“, wie der Künstler Otmar Hörl auf hunderten kleinen Reproduktionen, den sog. „Lutherzwerge“ schrieb, welche die EKD auf dem Wittenberger Marktplatz zur Eröffnung der Lutherdekade aufstellen ließ.

⁵ Ferdinand Pauwels (1830-1904), zu der Zeit Professor an der Kunstschule Weimar.

Hammerschlag statt Schwan – was so nebensächlich und entlegen erscheint, lässt sich auch als Probe auf ein national enggeführtes Reformationsverständnis verstehen, in dem die Nationalgeschichte die Heilsgeschichte überbietet.

4. Hus als Opfer finsterner Mächte in gegenwärtigen populären Darstellungen

Ein Bild aus dem Jahr 1842 des spätromantischen Malers Carl Friedrich Lessing⁶ zeigt Johann Hus auf dem Konstanzer Konzil. Hus trägt reiche bürgerliche Kleidung. Seine Linke hält eine großformatige Bibel, seine Rechte ist auf das Herz gelegt, seine Körpersprache signalisiert Wille zur Überzeugung und Bindung des Gewissens. Überfordert, hilflos opponierend wirken dagegen die umhersitzenden Kardinäle und Bischöfe. Das Bild provozierte bei seiner ersten Ausstellung erheblichen Widerspruch, weil es als dezidiert antikatholisch verstanden wurde.

Lessings Bild steht am Beginn einer bürgerlich, liberalen und säkularen Erinnerung an Jan Hus, die ihn nicht für seine theologischen Einsichten feiert, sondern wegen seines Einsatzes für Glaubens- und Gewissensfreiheit. Ihm gegenüber standen die finsternen Mächte des Mittelalters. Dieses Geschichtsbild setzt sich in gegenwärtigen populären Darstellung der mittelalterlichen Geschichte oder in Schulbüchern fort.

Spätmittelalterliche Darstellungen von Jan Hus mit dem Ketzerhut auf dem brennenden Scheiterhaufen, neben dem Bewaffnete und kirchliche Würdenträger stehen, während Schergen weiteres Holz herbeischaffen, werden in den genannten Buchgattungen häufig reproduziert. Hus lädt zur Identifikation ein; aber nicht, weil er etwa für eine bestimmte christliche Überzeugung stünde, sondern weil er Opfer repressiver Mächte wurde.

In der Memoria der evangelischen Kirche in Deutschland lassen sich Spuren der Erinnerung an Jan Hus finden. In der Reformationszeit wurde er als Vorläufer Luthers in der Tradition der biblischen Propheten verstanden. Im national orientierten Protestantismus des 19. Jahrhunderts war für ihn als Tschechen kein Platz mehr. Liberale Tradition entdeckte ihn als freisinnigen Intellektuellen und als Opfer der finsternen feudalen und klerikalen Mächte, gegen die man selbst kämpfte. Gegenwärtige populäre Darstellungen knüpfen daran an, betonen aber das fremde und archaische Element seines Lebens. Für Glaube und Religion als Identitätsangebot scheint dort kein Platz mehr zu sein.

Daher würde es sich für Menschen verschiedener Traditionen und Orientierungen gegenwärtig lohnen, sich neu mit Jan Hus, seinem Schicksal und seinen Überzeugungen zu beschäftigen. Und ganz gewiß gilt es für evangelische Christinnen und Christen in Deutschland, dies zu neu und vertieft zu tun, um nicht Selbstmissverständnissen zu verfallen. Hus bringt uns weiter. Gott sei Dank!

⁶ Carl Friedrich Lessing (1808-1880), prominentes Mitglied der Düsseldorfer Malerschule.